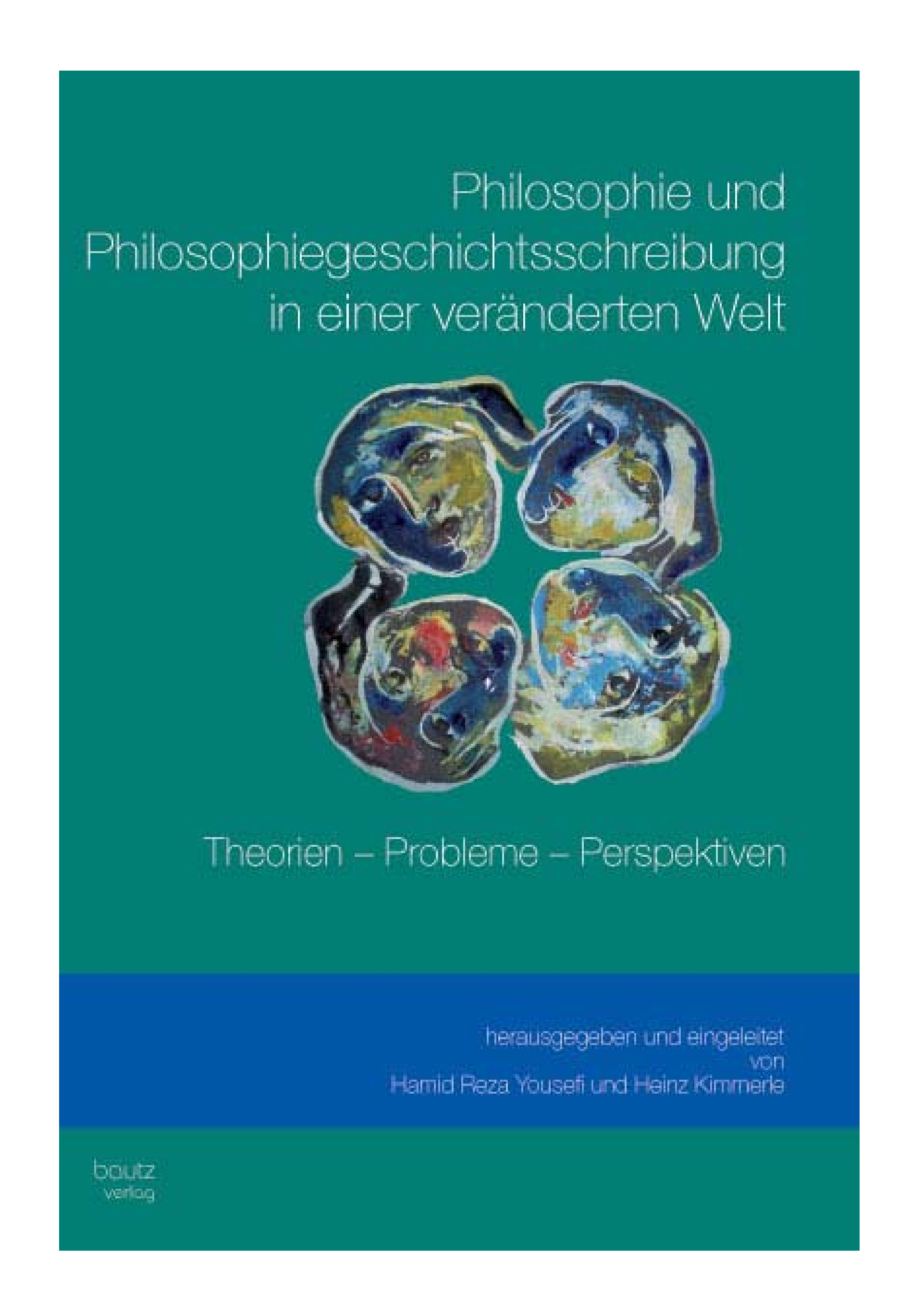


Kulturkomparatistik und Wertungskriterien

Oliver Kloss

In:
Philosophie und Philosophiegeschichtsschreibung in einer veränderten Welt. Theorien – Probleme – Perspektiven,
hrsg. u. eingeleitet von Hamid Reza Yousefi und Heinz Kimmerle unter Mitwirkung von Jürgen Borkenhagen, Hermann-Josef Scheidgen und Philipp Thull,
Nordhausen, Verlag Traugott Bautz, 2012, ISBN 978-3-88309-112-9,
S. 251 – 262.

Kulturkomparatistik und Wertungskriterien

Oliver Kloss

1. Kulturkomparatistik

2. Physis als Gewissheit

3. Kultur und Wertungskriterium

4. Genealogie als Methode der Entbindung aus Tradition

5. Genealogie der Ahnenkultur am Beispiel der Inuit

**6. Zwei Errungenschaften Europas:
Liberaler Universalismus und individualistische Vernunftkritik**

7. Theorie der Notgemeinschaft und die Psychologie des Ressentiments zur Lösung von Isaiah Berlins ›Paradoxon kollektiver Selbstbestimmung‹

8. Konflikt-Transformationen

9. Der Wille zur Anthropodiversität übersteigt die Toleranz

Literatur

Kulturkomparatistik und Wertungskriterien[1]

Oliver Kloss

Für Lou Laila-Aspasia Enayat,
meine ägyptisch-deutsche Tochter,
2011 - im Jahr der arabischen Revolutionen

1. Kulturkomparatistik

Wir Heutigen besitzen einen Erkenntnishorizont in Raum und Zeit in zuvor nie gekannter Weite. Schon Friedrich Nietzsche sprach vom »*Zeitalter der Vergleichung*«[2], in dem wir zum »*Selbstbewußtsein der Historie überhaupt*« werden. Dies ermögliche ein »*Auswählen in den Formen der höheren Sittlichkeit […], deren Ziel kein anderes, als der Untergang der niederen Sittlichkeit sein kann*«.[3]

Kulturkomparatistik ist so alt wie die Unterscheidung von Kulturen, wurde in Zeiten der Aufklärung zu bewusster Methode. Voltaire begründete eine neue Form von Philosophie, gab ihr 1764 den Namen, als er ›écrire l`historie en philosophe‹ forderte: Mit dem Anspruch der Aufklärung möge Vergangenheit durchforscht werden! Galt zuvor in Europa des Christentums Ausbreitung als Wertungskriterium einer Geschichte, die als Ineinander von Transzendenz und Immanenz verstanden worden war, wählte Voltaire ›nützliche Wahrheiten‹, zivilisatorische und kulturelle Leistungen, zum Kriterium universalhistorischer Bestandsaufnahme, die auch asiatischen Hochkulturen Wertschätzung angedeihen ließ.

Wenngleich Ludwig Wittgensteins Sprachspiel-Ansatz die Innenperspektive von Kultur untersucht, setzt er implizit Kultur im Plural voraus. Meta-Sprachspiele verweisen auf offene Wirklichkeit. Kultur erzeugt kollektiv homogenisierte Kommunikation. Justin Stagl

---

[1] In: Hamid Reza Yousefi/ Heinz Kimmerle (Hrsg.): Philosophie und Philosophiegeschichtsschreibung in einer veränderten Welt. Theorien - Probleme - Perspektiven, Nordhausen, Verlag Traugott Bautz, 2012, ISBN 978-3-88309-112-9, S. 251–262.

[2] Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. [KSA] Bd. 2, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München, 1988, Menschliches, Allzumenschliches. I, 23.

[3] Friedrich Nietzsche: KSA 2, S. 44 (Morgenröthe. III, Art. 173).

weist auf die Aporie des radikalen Relativismus hin: Mögen wissenschaftliche Erkenntnisse hinsichtlich ihrer soziokulturellen Rahmenbedingungen relativ sein, so folgt daraus keineswegs, dass die Maßstäbe relativ wären, mit denen der Nachweis solcher Relativität gelingt.[4] Jeglicher Relativismus bedeutete philosophische Kapitulation. Mag der argumentative Wettbewerb um Wertungskriterien offen sein, so muss der analytische Anspruch erhalten bleiben, die der Wertung zugrunde liegenden Kriterien explizit zu machen.

Im Sinne von Günter Dux kann angenommen werden, dass der Verlauf der Geschichte offen ist und ihr durch den Zuwachs an Handlungskompetenz der Einzelnen die Richtung gewiesen wird.

2. Physis als Gewissheit

Was ist unbestreitbar allen Menschen gemeinsam? Arthur Schopenhauer rezipierte indische Texte, teilt die Einsicht, Leiden sei aus dem Leben nie in Gänze zu tilgen. Einzig der Leib galt Schopenhauer als das doppelt Gewisse, subjektiv wie objektiv. Die ›Welt als Wille und Vorstellung‹ konstituiert sich Schopenhauer durch die der Erkenntnis notwendige Trias von Subjekt, Objekt und der Beziehung zwischen beiden. Dabei gilt: »Leib ist die Bedingung der Erkenntnis meines Willens.«[5] Wenngleich Nietzsche sich von Schopenhauers Dualismus abwandte, sich in die Tradition des Monismus Spinozas stellte, teilt er doch den Ausgangspunkt, die doppelt gewisse Leibhaftigkeit. Der Philosoph verstand sich als ›Arzt der Kultur‹. Als Humanum galt ihm die Fähigkeit, sich zu allem, auch zu sich selbst, in ein mehr oder weniger distanziertes Verhältnis zu setzen, wodurch die Macht plastischer Gestaltungskraft über sich selbst hinaus gewonnen werden kann. Physiologie steigt zum ›Wahrheitskriterium‹[6] auf, soll Kultur im Sinne antiker Griechen mit bewusster Reflexion der Bedürfnisse zur

---

[4] Justin Stagl: Szientistische, hermeneutische und phänomenologische Grundlagen der Ethnologie. In: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik/ Justin Stagl (Hrsg.): Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion, Berlin 1981, S. 1-38, S. 26 f.

[5] Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung, Zürich 1988, Bd. I, S. 151.

[6] Vgl. Bettina Wahrig-Schmidt: ›Irgendwie, jedenfalls physiologisch‹, in: Nietzsche-Studien, Bd. 17 (1988), New York/ Berlin, S. 434–464; Heinrich Schipperges: Am Leitfaden des Leibes. Stuttgart 1975, S. 200 ff.

Verbesserung der Physis dienen.[7] Vermittels des Leibes experimentiert der Mensch, um Bedingungen für optimale Lebensgestaltung zu erkunden. Dabei lassen sich leibliche Empfindungen und Zustände nur im Kontext der Kultur und des Wissens sprachlich interpretieren.

3. Kultur und Wertungskriterium

Kultur wird überall gelebt, wo Menschen heranwachsen. Im physiologischen Sinne wären kulturelle Institutionen daraufhin zu befragen, inwiefern sie sich der Veredelung der Physis dienlich erweisen. Kein Gegeneinander von Hermeneutik und objektivierender Wissenschaft erlaubt der physiologische Ansatz. Sein Kriterium der Wertung ist die individuelle psychische Funktionalität.

Kontextualisierung ermöglicht Verstehen angesichts zu bewältigender Bedingungen. Diese durften in hohem Maße kontingent erlebt werden, solange das Wissen über die Welt gering war und Möglichkeiten der Weltgestaltung nur Wenigen offen standen. So zeigte Arnold Toynbee (1852-1883), wie Inuit in lebenswidrigen Umweltbedingungen fast den ganzen Tag um bloßes Überleben kämpfen. Er wies aber auch auf Produkte jenseits dieser Notdurft hin, z. B. auf die Muster der Borten, die von kulturell-ästhetischem Verlangen künden.

4. Genealogie als Methode der Entbindung aus Tradition

Rein logisch haben Wahrheit oder Falschheit einer These nichts mit deren Entstehen zu tun. Genealogische Rekonstruktion kann nur dann der Widerlegung[8] dienen, wenn sich

(1) erweisen lässt, dass ein soziales Gebilde (Religion, Üblichkeit, Institution etc.), innerhalb eines funktionalen Bedingungsgefüges entstanden ist, worin es für den Überlebenswillen eines Akteurs (Individuen wie Fraktionen von Individuen), für die Gestaltungskraft einer Kultur etc. angesichts einer Not oder eines Mangels funktional

---

[7] Vgl. Friedrich Nietzsche: KSA 1, S. 333 (HL 10). Nietzsche verstand die antiken Griechen als »Erstlinge und Vorbilder aller kommenden Cultur«, sie seien »Gleichnis für jeden Einzelnen von uns: er muss das Chaos in sich organisieren, dadurch dass er sich auf seine ächten Bedürfnisse zurückbesinnt. […] So entschleiert sich ihm der griechische Begriff der Cultur […] als einer neuen und verbesserten Physis […]«.

[8] Vgl. Friedrich Nietzsche: KSA 3, S. 86 f. (Morgenröthe. 95).

gewesen, und sich

(2) zeigen lässt, dass es unter günstigeren Bedingungen (angesichts der Sättigung von Mängeln, veränderter politischer Strukturen, des Zuwachses von Erkenntnis etc.) psychisch dysfunktional geworden ist, so kann

(3) das reflektierende Individuum ohne Entbehrung die Abhängigkeit davon lösen, gleichsam eine Null aus der psychophysischen Rechnung streichen.

Hubert Schleichert betont: »*Das historisch-genetische Argument ist um so gewichtiger, je dubioser die These ist, deren Entstehungsgeschichte es darlegt.*«[9] Z.B dürfte Nicht-Hindus die Lehre der Heiligung der Kuh, in welchem Körperteil welche Geister oder Dämonen zu lokalisieren seien etc., recht dubios anmuten, aber der vor über zwei Jahrtausenden gefasste Beschluss der Brahmanen, das Schlachten zwecks Krisen-Prävention gegen Hungersnöte zu verhindern, ist nachvollziehbar.

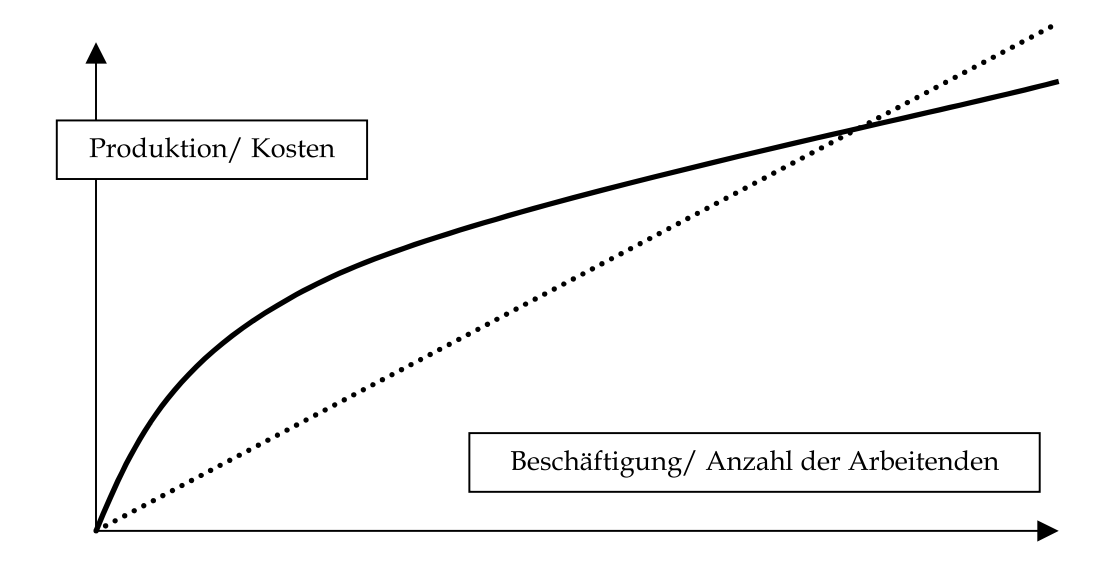
5. Genealogie der Ahnenkultur am Beispiel der Inuit

In einer Wirtschaft mit sehr niedrigem Stand technischer Entwicklung gilt das Gesetz abnehmender Erträge bei wachsender Bevölkerung und knappem fruchtbaren Boden: »*Sinken die Grenzerträge, […] werden Grenzarbeiter in der Landwirtschaft bald weniger produzieren, als sie zum Überleben für sich selbst und ihre Familien (›Subsistenzeinkommen‹) benötigen.*«[10] Die ›Marginalitätsschwelle‹, erklärt Hartmut Elsenhans, ist dort überschritten, wo zusätzliche Arbeit mehr verbraucht als sie zusätzlich einbringt.

---

[9] Hubert Schleichert: Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. München 1999, S. 43.

[10] Hartmut Elsenhans: Überwindung von Marginalität als Gegenstand der Armutsbekämpfung. In: Hans-Bernd Schäfer: Bevölkerungsdynamik und Grundbedürfnisse in Entwicklungsländern. (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Bd. 241) Berlin 1995, S. 193-221, S. 194 f.



Die Inuit mögen als Beispiel dienen: Unterstellt sei eine Ein-Gut-Ökonomie. Angenommen seien vier Eislöcher mit je zwei bis drei Inuit. Mit zusätzlichem Einsatz Erwachsener an den Eislöchern oder durch das Schlagen weiterer Eislöcher kann der Ertrag an Fisch nicht relevant gesteigert werden. Erhöhter Arbeitseinsatz kann unter diesen Umweltbedingungen nur anfangs den Ertrag steigern, bald tritt Sättigung ein. Danach wird mehr Energie verausgabt als gewonnen werden kann. Um das Überleben der Gemeinschaft im Eise zu sichern, gebührt den Kindern der Vorrang. Um die Verteilung des Zu-Wenigen an Zu-Viele zu lösen, wird Lebenszeit quantifiziert und limitiert. Reicht gewonnene Nahrung nicht für alle, muss eine *Kultur des Suizids* geschaffen und moralisch begleitet werden.

Ökonomisch marginalen Alten wird die Einsicht in das Kollektiv-Interesse mit dezentem psychischen Druck abgerungen. Bei einigen Inuit-Stämmen gilt die Regel, der Suizidwunsch müsse zum dritten Male geäußert worden sein, ehe die Verwandten die Ausführung unterstützen sollen. Bei erstmaliger Äußerung sei noch abzuraten, gebietet die moralische Ritualisierung. Wie Knud Rasmussen (1879-1933) berichtete[11], war Suizid bei den Alten der Iglulik-Region alltäglich. Um die Intuitionen der Inuit zu verstehen, ist die Kenntnis ihrer

---

[11] Antoon A. Leenaars: Suicide in Canada. University of Toronto Press, 1998, S. 196.

Lebensverhältnisse und der Grenznutzen-Ökonomie[12] erforderlich. Ähnliche Normen bilden sich unter ähnlichen Mangelbedingungen.

In der Kultur des Suizids verdanken die Lebenden den Toten das Leben. Der Ahnenkult drückt diese Beziehung negativ aus: Lebende stehen bei den Toten in der Schuld. Keine bloße Fiktion, denn das Überleben ist real den Ahnen abgerungen! Opferrituale zugunsten der Ahnen sollen den Ausgleich symbolisch herstellen. Erst wenn Vorratswirtschaft erreicht ist, wird stärkere Differenzierung innerhalb einer Gesellschaft möglich. Die Beibehaltung einstiger Normen begünstigte dann privilegierte Nutznießer des Mythos, wäre jedoch nicht mehr durch das Überleben der Gemeinschaft gerechtfertigt. Wo sich Bedingungen ändern, ist zu fragen, ob tradierte Normen für Individuen noch psychisch funktional sind.

6. Zwei Errungenschaften Europas: Liberaler Universalismus und individualistische Vernunftkritik

Die Herausbildung des Kapitalismus in Europa ist welthistorischer Zufall und kein spezielles Verdienst einer Kultur. Elsenhans fasst die Besonderheit der englischen Entwicklung zusammen: »Die im Feudalismus angelegte Offenheit für Konkurrenz wurde durch die Entscheidung des Konflikts über den Preis der Arbeit nach der großen Pest und durch die Dekonzentration des Bodenbesitzes in der Reformation zugunsten einer Gesellschaftsstruktur entschieden, in der ein erheblicher Teil der Mehrprodukt aneignenden Klasse (Gentry) von einer Rezentralisation nichts erhoffen konnte. Sie mußte deshalb gewerbliche Sektoren entwickeln und auf eine Einschränkung der Widerstands- und Verweigerungsmöglichkeiten der Unterprivilegierten verzichten. Die Folge war eine Ausdehnung des Massenkonsums, die Investitionen rentabel machte, so daß wiederum ein geringes Interesse an Rezentralisierung bestand.«[13] Die demokratisch gesteuerte marktförmige Wirtschaft bietet einem vergleichsweise hohen Anteil der

---

[12] Vgl. Hermann Heinrich Gossen: Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fliessenden Regeln für menschliches Handeln. Braunschweig 1854.

[13] Vgl. Hartmut Elsenhans: Grundlagen der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft. In: Dieter Senghaas (Hrsg.): Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik. Frankfurt am Main 1979, S. 103–148, S. 121.

Menschen sowohl gesicherte Rechte als auch ein Leben jenseits ökonomischer Not.

Die schöpferische Leistung bürgerlicher Aufklärung liegt im Ringen um ein freiheitliches Modell für ›vernünftige Wesen‹. Kant schreibt zugunsten der *res publica* gegen die *res occulta* an. Innerstaatlich fordert er das ›Recht der freien Feder‹, die politische Öffentlichkeit. Gegen die mit ›Geheimen Räten‹ Regierenden bietet er in ›Was ist Aufklärung?‹ das Argument auf, erst in legaler Öffentlichkeit verlören Geheimlogen ihre Berechtigung. Alle Politik soll öffentlich sein, um das Private zu sichern. Vernünftige Wesen zögen, vor die fiktive Wahl gestellt, stets die Republik sowohl der Despotie wie der identitären Demokratie eines Rousseau vor. Die Republik ist in ›weltbürgerlicher Absicht‹ entworfen, kann als Modell bewusst zum Völkerbund der Republiken ausgeweitet werden.

Die adligen ›Ebenbürtigen‹ teilten Recht nach Gruppenzugehörigkeit zu. Das liberale Prinzip hingegen behandelt die Einzelnen nicht als Angehörige spezifischer Gruppen oder Kulturen.

Die Leistung des individualistischen Impulses städtisch-freiheitlicher Romantik (im Gegensatz zur katholisch-antiliberalen Romantik) liegt im Ja zur Besonderung, in der Wertschätzung der Vielfalt. Wirkungen unbefriedigter Bedürfnisse auf die Psyche werden reflektiert. Entband der Liberalismus aus Gruppenzugehörigkeiten, soll auch Vernunft nicht mehr binden. Ziel ist ein neuer Adel, den zu erragen jedoch jeder und jedem im kreativen Wettbewerb offen stehen möge. Lord Byron, Heinrich Heine, Charles Baudelaire und Friedrich Nietzsche können als Vertreter dieses ›Superindividualismus‹[14] gelten.

7. Theorie der Notgemeinschaft und die Psychologie des Ressentiments zur Lösung von Isaiah Berlins ›Paradoxon kollektiver Selbstbestimmung‹

Isaiah Berlin (1909-1997) grenzte in ›Two Concepts of Liberty‹ 1958 ›negative‹ von ›positiver Freiheit‹ ab. Bei ›negativer Freiheit‹ gehe es um die Antwort auf die Frage: *»In welchem Bereich muß (oder soll) man das Subjekt […] sein […], ohne daß sich andere Menschen einmischen?«.*

---

14 Vgl. Stephen Holmes: Die Anatomie des Antiliberalismus. Hamburg 1995, S. 441: »Den Antiindividualisten missfällt die Freizügigkeit des Liberalismus, den Superindividualisten sein Konformismus.«

Bei ›positiver Freiheit‹ gehe es um Antworten auf Fragen wie: *»Von was oder von wem geht die Kontrolle oder die Einmischung aus, die jemanden dazu bringen kann, dieses zu tun oder zu sein und nicht jenes andere«*[15], oder kurz: *»Wer soll mich regieren?«*[16].

Berlin wirft in Überlegungen zur ›positiven Freiheit‹ das Problem des Verlangens nach Status und Anerkennung auf und stellt die Frage, was ein Individuum sei, wenn ihm stets die Möglichkeit kollektiver Identifikation offen stünde, die zur Überzeugung führen könne, selbst unter despotischen Bedingungen frei zu sein: *»Auch wenn mir die Angehörigen meiner Gesellschaft ›negative Freiheiten‹ vielleicht nicht einräumen, sind sie doch Angehörige meiner Gruppe; sie verstehen mich so, wie ich sie verstehe; und dieses Verständnis erzeugt in mir ein Bewußtsein, in der Welt jemand zu sein. Dieser Wunsch nach gegenseitiger Anerkennung führt dazu, daß bisweilen die autoritärsten Demokratien von ihren Angehörigen den aufgeklärtesten Oligarchien vorgezogen werden; und manchmal veranlaßt er Angehörige der neuerdings befreiten Staaten in Afrika und Asien dazu, sich heute, wenn sie von den Angehörigen ihrer eigenen Rasse oder Nation mißhandelt werden, weniger laut zu beklagen als früher über das Regiment eines behutsamen, gerechten, freundlichen, wohlmeinenden Verwalters, der von außen kam.«*[17]

Bliebe dieses Phänomen unbegriffen, betont Berlin, gerieten die »Verhaltensweisen ganzer Völker zu einem undurchschaubaren Paradoxon«[18]. Das Verlangen nach Anerkennung ziele auf *»gesellschaftliche Selbstbestimmung«*[19]. Berlin löst das Paradoxon nicht auf.

Die ›Theorie der Notgemeinschaft‹ bietet eine Lösung, die das Phänomen im Verhältnis zur Freiheit bestimmt, wobei das ›Streben nach Anerkennung‹ negativ gefasst werden muss: als Kampf gegen durch Not erzwungene Homogenisierung.

Damit ist Berlins Forderung erfüllt: *»Jede noch so ausgefallene Interpretation des Wortes Freiheit muß ein Mindestmaß dessen, was ich ›negative‹ Freiheit genannt habe, umfassen.«*[20]

---

[15] Isaiah Berlin: Freiheit. Vier Versuche, Frankfurt am Main 1995, S. 201.

[16] Ebenda, S. 243.

[17] Ebenda, S. 239 f.

[18] Ebenda, S. 240.

[19] Ebenda.

[20] Ebenda, S. 243.

Unterdrückte Personen (durch Herrschaft, materielle Not etc.) erfahren sich als homogenisierte Gruppe. Sie können ihre Not entlastend zur Tugend lügen, wodurch der (die Not wendenden) zielgerichteten Interessen-Bündelung der Schein des Positiven (ein kollektives Ideal) verliehen wird.

In der Re-Aktion auf erlittene Homogenisierung kann universeller Freiheitsanspruch subjektiv schlüssig auch mit regressiven Werten verschmelzen.

Ressentiment sei, wenn der Fuchs die Tauben sauer schilt, weil er sie nicht erreichen kann, schrieb einst Carl Sternheim. Dem Ressentiment ist eine ambivalente Struktur eigen, die sich in der von Pirmin Stekeler-Weithofer charakterisierten Haltung zeigt: *»daß man das Andere oder den Anderen zugleich als ›besser‹ anerkennt, daß man aber nicht in der Lage ist, dieses Bessere einfach selbst nachzuvollziehen – und daher auf einen ›eigenen‹ Weg angewiesen ist. Da man sieht, daß dieser in vielen Folgen ›schlechter‹ ist und das heißt, von einem selbst als unbefriedigend bewertet wird, bzw. da man von den Anderen, ›Besseren‹ anerkannt werden will, entsteht eine Art Minderwertigkeitskomplex mit den entsprechenden Tendenzen zur Kompensation: Berechtigte Selbstachtung, Stolz oder Eigenehre verlangen, so scheint es, den eigenen Weg über die Befolgung des [als ›besser‹ erkannten] Paradigmas zu setzen. Ein naheliegender ›Fehlschluß‹ führt dabei zur (verbalen) Abwertung des Paradigmas selbst, etwa zur Kritik ›am Westen‹, die dann oft nur Ausdruck […] des eigenen ambivalenten Urteilens ist.«*[21] Ressentiment-Bewegungen sind per se intolerant. Verbindende Werte einstiger Notgemeinschaft können die Farben bieten, aus denen die siegreiche neue ›eigene‹ Elite die exklusive Integrationsideologie zur Stabilisierung illiberaler Herrschaft malt.

Berlins Paradoxon ist lösbar: Wer sich als Kollektivwesen höher wertet als in seiner Individualität, muss dies in Ermangelung von Unabhängigkeit nötig haben. – Daraus erwächst das Streben, sich von jenen zu befreien, die sich als Nutznießer bzw. Urheber dieser Situation identifizieren lassen. Die Befreiung von ihnen ist nur in organisierter Form möglich.

---

[21] Klaus Bochmann/ Pirmin Stekeler-Weithofer: Ambivalenzen der Okzidentalisierung - ein Projekt, in: Dorothea Müller (Hrsg.): Ambivalenzen der Okzidentalisierung. Bd. 1: Zugänge und Zugriffe. Universitätsverlag Leipzig 1998, S. 11–23, S. 14.

Traditionell privilegierte Gruppen einen sich bewusst im Kampfe um den Erhalt ihrer Stellung, die ohnehin einen Machtvorteil gewährt, führen also einen Kampf mit exklusiven Integrationsideologien bewusst gegen den Machtzuwachs der anderen. Hingegen legitimiert sich ›Notgemeinschaft‹ im Streben nach Selbstbestimmung durchaus universalistisch, sofern sie sich von homogenisierender Not befreien will, aber auch aus dem Ressentiment, was die Bereitschaft anbelangt, von ›Seinesgleichen‹ regiert zu werden. Ist die Befreiung gelungen, kann das Ideal von einst sich bald als neue Fessel erweisen. Schmerzlich die Einsicht, dass sich an ›Seinesgleichen‹ die der einstigen Not geschuldete Anähnlichung schnell verliert. Über das Maß der Machtkonzentration bzw. Machtdisgregation dieser Ausdifferenzierung nach gelungener Befreiung ließe sich die Regel aufstellen:

(1) Je stärker das Ressentiment die Werte der Notgemeinschaft bestimmte, um so stärker wird die neue Elite zu illiberalen Werten und zur Selbstprivilegierung neigen.

(2) Je stärker sich Werte der Notgemeinschaft an universalen Errungenschaften orientieren und auf Verallgemeinerung der Privilegien des entmachteten Gegners für alle zielen, um so höher der Grad an Unabhängigkeit für die Einzelnen.

8. Konflikt-Transformationen

Albert Otto Hirschman hat Konflikte idealtypisch in zwei Klassen geschieden, (1.) in fundamentalistische Konflikte des Entweder-Oder und in (2.) verhandelbare Konflikte des Mehr oder Weniger.

Ressentiment-Bewegungen polarisieren Konflikte auch dann zu Entweder-Oder-Entscheidungen, wenn es sich um teilbare (und mithin zu Kompromissen taugende) Güter handelt. Die Zuspitzung dient der Homogenisierung der eigenen Organisation. Z. B. vermochte der *»Marxismus so lange so erfolgreich […] den […] Klassenkampf, als den hauptsächlichen und unversöhnlichsten Typus von Konflikt […] zu präsentieren, […]«*[22], obwohl Preis und Quantum der Arbeit verhandelbar sind.

Wie sich Mehr-Weniger-Konflikte zu vermeintlichen Entweder-Oder-Konflikten verschärfen lassen, so können Entweder-Oder-Konflikte durch Geldleistungen gewandelt werden. In Nordirland erhalten

[22] Albert O. Hirschman: Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft?, in: ders.: Selbstbefragung und Erkenntnis. München 1996, S. 243-258, S. 255.

Familien auf beiden Seiten der Konfliktlinie zwischen Protestanten und Katholiken für ihre Opfer die gleiche Entschädigung gezahlt. Langfristig kann liberalisierender Ausgleich zur Entspannung führen, evtl. Vorbild für andere Konflikte werden (z. B. Israel-Palästina).

9. Der Wille zur Anthropodiversität übersteigt die Toleranz

Toleranz, die Duldsamkeit negativer Freiheit, ist nicht gering zu schätzen, denn mehr braucht es im Alltag zumeist nicht. Wenn jedoch eine höhere Kultur auf Veredelung des Menschen zielte und solche den Zwang zur Uniformität ausschlösse, so stünde sie nicht im Widerspruch zum formalen Universalismus der Individualrechte.

Ungeteilte politische Machtzentralisation atomisiert und entrechtet die Individuen. Streuung von Macht, Fragmentierung der Oberschicht, begünstigt Unabhängigkeit vieler Individuen und deren Organisationsfähigkeit. Das Maß der Sättigung physischer Bedürfnisse bestimmt für die Einzelnen den Grad der interindividuellen Dividualisierung und Kultivierung.

Individualismus ist kein Novum der Neuzeit, die Differenz eine nur quantitative. Otium und ein hohes Maß an Entscheidungsfreiheit, Wahlfreiheit bezüglich der Sexualpartner, Selbstgestaltung und Selbstverantwortung waren auch in vormoderner Zeit dem Adel stets vergönnt, aber eben nur ihm. Dank der sehr breiten Schicht des Adels wurde Polen ohne Revolution zum ersten Verfassungsstaat Europas.

Nietzsche gewann aus Kulturvergleichen Tugenden der Unabhängigkeit für eine Ethik der Zukunft. Bezüglich der ›Arbeiterfrage‹ nahm er an, sie werde sich bald erübrigen: »*Das Volk ist vom Socialismus, als einer Lehre von der Veränderung des Eigenthumerwerbes, am entferntesten: und wenn es erst einmal die Steuerschraube in den Händen hat, durch die grossen Majoritäten seiner Parlamente, dann wird es mit der Progressivsteuer dem Capitalisten-, Kaufmanns- und Börsenfürstenthum an den Leib gehen und in der That langsam einen Mittelstand schaffen, der den Socialismus wie eine überstandene Krankheit vergessen darf. – Das praktische Ergebnis dieser um sich greifenden Demokratisirung wird zunächst ein europäischer Völkerbund sein, […].*«[23] Generosität, Großmut und der Genuss menschlicher ›Varietäten‹, der Vielgestaltigkeit menschlicher Typen, werden Tugenden einer Menschheit sein, die global in eutrophen Bedingungen lebt.

---

[23] Friedrich Nietzsche: KSA 2, S. 684 (Der Wanderer und sein Schatten 292).

Zur Zeit missgönnen sogar in den reifen kapitalistischen Demokratien die reaktionären Teile der Eliten der Mehrheit die sozialstaatliche Absicherung ihrer Lebensrisiken. Der sogenannte Neoliberalismus ist politisch ein Antiliberalismus, untergräbt den Sozialbereich und lässt nicht nur in Italien das kulturelle Erbe der Menschheit bröckeln.

Hingegen böte eine vertiefte Globalisierung die Chance zur Überwindung von ökonomischer Marginalität und Armut, zur Durchkapitalisierung der Weltökonomie, sofern die Verknappung von Arbeit gelänge.

Ein prokapitalistischer politischer Wille zu wohlverteiltem Wohlstand wäre die beste Prävention gegen das Ressentiment. Er wäre die Basis für einen über bloße Toleranz hinausgehenden Willen zur Anthropodiversität[24], der die Varietäten menschlicher Typen als Bereicherung erkennt, sofern die negative Freiheit unverletzt bleibt.

---

[24] Edward O. Wilson hat 1986 den Begriff ›Biodiversität‹ gebildet, um makrobiologische Artenvielfalt als normativen Wert zu etablieren. ›Anthropodiversität‹ ist in Analogie dazu gebildet, liegt in der normativen Schnittmenge von Ethik und Ästhetik.

Literatur

Berlin, Isaiah: Freiheit. Vier Versuche. [Two Concepts of Liberty. 1958] Frankfurt am Main, 1995.

Bochmann, Klaus/ Stekeler-Weithofer, Pirmin: Ambivalenzen der Okzidentalisierung – ein Projekt, in: Dorothea Müller (Hrsg.): Ambivalenzen der Okzidentalisierung. Bd. 1: Zugänge und Zugriffe. Universitätsverlag Leipzig, 1998, S. 11–23.

Elsenhans, Hartmut: Grundlagen der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik. Frankfurt am Main, 1979, S. 103–148.

Elsenhans, Hartmut: Überwindung von Marginalität als Gegenstand der Armutsbekämpfung. In: Schäfer, Hans-Bernd: Bevölkerungsdynamik und Grundbedürfnisse in Entwicklungsländern. (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Bd. 241) Berlin, 1995, S. 193-221.

Gossen, Hermann Heinrich: Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fliessenden Regeln für menschliches Handeln. Braunschweig, 1854.

Hirschman, Albert O.: Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft?, in: ders.: Selbstbefragung und Erkenntnis. München, 1996, S. 243-258.

Holmes, Stephen: Die Anatomie des Antiliberalismus. Hamburg, 1995.

Leenaars, Antoon A.: Suicide in Canada. University of Toronto Press, 1998.

Nietzsche, Friedrich: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden [KSA], hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München, 1988.

Schleichert, Hubert: Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. München, 1999.

Schipperges, Heinrich: Am Leitfaden des Leibes. Stuttgart 1975

Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung, Zürich, 1988, Bd. I.

Stagl, Justin: Szientistische, hermeneutische und phänomenologische Grundlagen der Ethnologie. In: Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich/ Stagl, Justin (Hrsg.): Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion, Berlin, 1981, S. 1-38.

Wahrig-Schmidt, Bettina: ›Irgendwie, jedenfalls physiologisch‹, in: Nietzsche-Studien, Bd. 17 (1988), New York/ Berlin, S. 434–464.

Philosophie und Philosophiegeschichtsschreibung in einer veränderten Welt

Theorien - Probleme - Perspektiven

herausgegeben und eingeleitet von Hamid Reza Yousefi und Heinz Kimmerle

Inhalt

Einleitung der Herausgeber

I.
Philosophie im Weltkontext

Josef Estermann
Philosophie in lateinamerikanischen Traditionen

Karam Khella und Hamid Reza Yousefi
Philosophie in orientalischen Traditionen

Harald Seubert
Philosophie in europäischen Traditionen

Heinz Kimmerle
Philosophie in afrikanischen Traditionen

David Bartosch, Yang Guorong und Joy Kachappilly
Philosophie in asiatischen Traditionen

II.
Theorien Interkultureller Philosophie

Heinz Kimmerle
Interkulturelle Philosophie als ein Weg zur Weltphilosophie

Franz Martin Wimmer
Thesen, Bedingungen und Aufgaben interkulturell orientierter Philosophie

Hamid Reza Yousefi
Interkulturelle Philosophie und die Frage nach ihrer Zukunft

Ram Adhar Mall
Interkulturelle Philosophie und ihre Hermeneutik

Harald Seubert
Interkulturelle Philosophie: Wie ich sie sehe

Gregor Paul
Prinzipien Interkultureller Philosophie

III.
Theorien einer kommenden Philosophiegeschichtsschreibung

Hamid Reza Yousefi
Zum Entwurf einer künftigen Philosophiegeschichtsschreibung
Ernst R. Sandvoss
Überlegungen zur Philosophiegeschichte

Elmar Holenstein
Geographie der Philosophie

IV.
Philosophie im Wandel und die Frage nach der Komparatistik, Hermeneutik und Eurozentrismus

Dieter Gernert
Philosophie im Wandel des wissenschaftlichen Umfelds

Oliver Kloss
Kulturkomparatistik und Wertungskriterien

Uchenna Okeja
Die Konstruktion des Selbst- und Fremdbildes

Jing-Jong Luh
Interkulturelle Form des Philosophierens am Beispiel der Hermeneutik

Seyed Mohammad Marandi
Eurozentrismus und akademischer Imperialismus

Herausgeber, Autorinnen und Autoren